№ 29. 1845.

Zei-tung des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hof-Buchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Dienstag den 4. Februar.

Inland.

Berlin den 1. Febr. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Ober-Buchhalter der General-Lotterie Direktion, Rechnungs-Rath Stiefselius, zum zweiten General-Lotterie-Direktor zu ernennen.

Der Kammerherr, außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Hannoverschen Hofe, Graf von Seckendorff, nach Hannover.

(Schluß des gestern abgebrochenen Artikels.) In diesem Sinne werden die neueren Staaten ihre Aufgabe auch ferner der Lösung zuführen, und dieser Fürsorge dürfte man somit auch die Sorge für das Wohl der arbeitenden Klassen überhaupt anheimstellen. In Deutschland haben die Staaten noch Mittel genug, um den Umfang der Arbeit zu vermehren, und die arbeitsfähigen Kräfte zweckmäßig und vollständig zu verwenden; unverkennbar sind die Bestrebungen, so manchem Zweig der materiellen Thätigkeit zu einer freieren, unbekümmerten Ausbreitung Gelegenheit zu geben, und auch gar mancher Zweig ist noch zurück, der unter günstigeren Bedingungen mit Erfolg würde angebaut werden. Unsere geistige Ausbildung, unsere Schulen nehmen ihren kräftigen Fortgang und streuen den Saamen fruchtbarer Erkenntniß unter alle Volksklassen; religiöser und sittlicher Sinn ist unter den Deutschen nie untergegangen, und sollte er irgendwo von seiner Kräftigkeit eingebüßt haben, so wird die fortschreitende Organisation der Anstalt, die unter den Menschen die wahrhafte Gesinnung, in der Alles zu vollbringen ist, wach zu erhalten, den Beruf hat, auch hier das Erstorbene wieder beleben. Es scheint demnach, als wenn für Privatvereine gar nichts mehr zu thun übrig bliebe. Und doch ist für sie noch ein großes Feld; denn es haben sich auf dem Gebiete des Staatslebens auch falsche Theorien geltend gemacht, deren Schäden sich nicht sogleich wegwischen lassen, sondern eine geraume Zeit hindurch noch im Einzelnen fortbestehen, während das Ganze bereits darüber hinaus ist. So ist namentlich durch eine falsche, auf dem Rationalismus des vorigen Jahrhunderts ruhende Theorie über den Nationalwohlstand ein großer Theil der Armuth herbeigeführt worden, die neben einer parallel laufenden geistigen Armuth erst jetzt, wo bereits das Bessere zur Anerkennung kommt, recht augenscheinlich hervortritt.

Da nun der Staat der Freiheit des Einzelnen nicht vorgreift in seiner Theilnehmung an der Arbeit, und, da er mit weiser Besonnenheit sich aller Beschränkungen und Ordnungen enthält, welche die freie Produktionsfähigkeit, die Zwecke und Unternehmungen der Einzelnen benachtheiligen könnten, da er Alles nur aus dem Gesichtspunkte des Ganzen bestimmen kann, so bleibt Privatvereinen noch gar viel Gelegenheit übrig, für Lokales, für das Einzelne zu sorgen, und je mehr die arbeitende Klasse selbst, so wie die Lohngeber an solchen Vereinen, ihren Gesinnungen, ihren Wünschen, ihrem Rathe sich betheiligen, um so mehr kann manches harte Verhältniß gemildert, mancher Mißbrauch abgestellt, mancher Unverstand und Mißverstand beseitigt, manche gute Einrichtung getroffen, manches im unrichtigen Verhältniß Stehende in ein richtiges Verhältniß gebracht, eine Ueberfüllung, die auf der einen

Seite Statt hat, zur Ergänzug eines Mangels auf einer anderen Seite verwendet werden. Aber nur an die genau geprüften und richtig erkannten lokalen Verhältnisse kann sich die Thätigkeit der Privatvereine anschließen; und haben sie auf diesem Grunde ihre Thätigkeit begonnen, so können sie sich mit einander in Beziehung setzen, um ein ausgedehnteres Feld zu übersehen und auf diesem die Mittel zur Beseitigung eines lokalen Bedürfnisses zu entdecken. Es ist aber durchaus verwerflich, wenn diese Privatvereine von umfassenden socialen und staats-ökonomischen Theorien ausgehen und eine Umgestaltung der Gesellschaft und ihrer Verhältnisse zu bezwecken suchen. Die Ordnung der Gesellschaft ist nicht Sache der Privatvereine, sondern Sache des Staats, und läßt dieser sich durch die Vereine einmal das Ruder aus den Händen winden, so ist er verloren.

Es hat daher mit diesen Bestrebungen eine viel bedenklichere Bewandtniß, als die Meisten von denen, welche sich gutmüthig daran betheiligen, zu glauben scheinen. Daß eine große Arbeitsnoth und daraus hervorgehende Armuth vorhanden sei, kann Niemand läugnen; allein dieselbe ganz zu beseitigen, vermag der Staat allein, weil ihm allein dazu die Mittel zu Gebote stehen, und wir in Deutschland sind im Stande, bei gehöriger Regelung unserer industriellen Angelegenheiten noch mehr als dreimal so viel Menschen zu beschäftigen, als gegenwärtig wegen Arbeitsnoth und daraus hervorgehender Armuth leiden. Privatvereine sind aber durchaus nicht im Stande, der bestehenden Noth in ihrer Wurzel abzuhelfen. Ihr Zweck kann vielmehr nur sein, zeitweilig und so lange das Uebel lindern zu helfen, bis es dem Staate gelungen sein wird, die Wege zur gänzlichen Abstellung desselben einzuschlagen. Wenn dagegen den Vereinen allein die Sorge für die Abstellung der Noth überlassen wird, so bleibt nicht aus, was kommen muß. Es werden Hoffnungen rege gemacht, ohne daß man sie erfüllt. Die getäuschte Hoffnung erwirkt Unzufriedenheit, und was dann das Schlimmste ist, die erwirkte Unzufriedenheit hat in den Vereinen einen Organismus.

Trier. — Unter dem 6. Januar hat der Bischof Arnoldi an Geistlichkeit und Gläubige seiner Diöcese einen Hirtenbrief erlassen, den in seiner ganzen Ausdehnung mitzutheilen der Raum nicht gestattet und den wir darum im Auszuge mittheilen. Mit den Worten Joh. 13, 35: „Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt", begrüßt der Bischof die Gläubigen in den Tagen, wo sie um ihrer religiösen Ueberzeugung willen angegriffen und verspottet würden. „Wir haben friedlich und demüthig, ohne irgend die Andersglaubenden zu kränken, nach frommer Sitte der Vorfahren und ganz im Geiste unserer h. Kirche eine Pilgerfahrt veranstaltet. Großartig, wie vielleicht keine vor ihr, sollte sie unserm glaubensarmen Zeitalter zum glänzendsten Zeugnisse für die Einheit, Kraft und Glaubensfreudigkeit der katholischen Kirche werden." Auf's Glänzendste habe sich hier an den tausend und aber tausend Pilgern bewährt, wie es eine Freude sei, zur katholischen Kirche zu gehören, auf deren Eckstein, Christus, alle Kinder in göttlich geordneter Gliederung zur imposantesten Einheit verwachsen seien. „Aber sehet! Noch sind die Gebete, die heiligen Lobgesänge nicht verstummt, als schon ein gewaltiges Hagelwetter von Schmähungen über eure Häupter sich ergießet! Ist es nicht, als hätte sich seit jener Zeit die Lüge und Verleumdung alle ihre Streitkräfte zum Kampfe gegen uns auf einen Punkt zusammengezogen, um unseliges Wortgezänk und blinden Parteihaß von Neuem heraufzubeschwören und die Gemüther derer, die bis dahin friedlich neben einander gewohnt, für immer zu entzweien?" Als Finsterlinge und Götzendiener verschrieen in allen Gauen des Vaterlandes, selbst nicht einmal im Innern ihrer Wohnungen vor der Fluth der Schmähungen sicher, würden die Gläubigen in ihren heiligsten Rechten verletzt; aber des, sein Schreiben beginnenden, Spruches eingedenk, sollten sie nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern den Gegnern von Herzen vergeben, „denn sie wissen nicht, was sie thun." Ein Theil dieser Gegner habe in seiner Verblendung den Glauben an die Göttlichkeit Christi längst aufgegeben; diesem schlösse sich ein anderer Theil dicht an, nämlich „einzelne abgestandene Katholiken", die zwar den Namen der heiligen Kirche beibehalten, aber ihre gefährlichsten Feinde seien; der dritte und bedeutendste Theil der Gegner sei der bemitleidenswerthe große Haufen, der seit seiner Jugend mit Vorurtheilen gegen die katholische Kirche genährt, sich ihr in Allem und überall feindlich zeige. „Folgen wir, o Geliebte, ein Jeder dem Beispiele unserer weisen Mutter, der Kirche, und während jene uns so ganz ohne allen Grund schmähen, beten wir zum Vater des Lichts um ihre Erleuchtung." — „Aber, werden Manche von Euch denken, was wird denn aus der Kirche werden, wenn wir jetzt die Fluth von Lästerungen und Verunglimpfungen stillschweigend hinnehmen sollen? Was die Kirche betrifft, o Geliebte, diese wird aus dem gegenwärtigen Kampfe siegreich hervortreten und mit erneutem Glanze leuchten." Nicht mit den Waffen der Gegner sollen die Gläubigen auf dem Kampfplatz erscheinen: „Vielmehr suchet mit Sanftmuth diejenigen zurechtzuweisen, die der Wahrheit widerstreben, ihre Großsprecherei erwiedert mit

Bescheidenheit, ihrem Irrthume gegenüber zeiget Festigkeit im Glauben!" Mit Wortstreit, fährt Bischof Arnoldi fort, werde man auch nichts gegen die Feinde ausrichten; Belehrung und Zurechtweisung seien vergeblich an ihnen verschwendet worden; aber dennoch dürfe die katholische Wissenschft nicht vom Kampfplatz abtreten, sondern müsse die Gegner wissenschaftlich zu widerlegen suchen; weil aber dabei wenig Hoffnung auf Erfolg, „deßhalb wiederhole ich auf's Dringendste meine Ermahnung an Euch, Vielgeliebte! auf daß Ihr selbst möget werden das Werkzeug der Gnade zur Bekehrung der Andersglaubenden durch Eure Liebe zu denselben, die da sich kund giebt im leuchtenden christlichen Wandel und in inbrünstigem Gebete für sie." „Wendet allen Fleiß an, zeigt bei Eurem Glauben Tugend, bei der Tugend Erkenntniß, bei der Erkenntniß Selbstverleugnung, bei der Selbstverleugnung Geduld, bei der Geduld Frömmigkeit, bei der Frömmigkeit Bruderliebe." Hieran schließt sich die Vermahnung an Entschiedenheit und Festigkeit im Glauben an die heil. Kirche, besonders den Feinden gegenüber. „Und wenn man Euch deßwegen, weil Ihr in keinerlei Weise zu den Handlangern des Unglaubens und der Revolution zählen wollet, mit Hohn überhäuft, und wenn man Euch unter den s. g Liberalen und Freisinnigen nicht mehr erkennen will; so beweiset ihnen, daß die wahre Liberalität nur da ist, wo die Liebe herrscht, und die wahre Freiheit nur da, wo man nicht den wechselnden Meinungen und Thorheiten des Tages und der egoistischen Zeit verfallen, sondern der göttlichen Wahrheit huldiget." — „Nur der Geist gegenseitiger Achtung der Glaubens- und Gewissensfreiheit, so wie gegenseitiger Anerkennung wohlerworbener Rechte läßt ein friedliches Nebeneinanderwohnen der verschiedenen Glaubensgenossen erwarten." Bedauerlich sei der Zwiespalt der Kirche für die Deutsche Einheit. Aber „die Liebe läßt sich nicht erbittern durch schnöde Behandlung; sie glaubet stets das Beste und hoffet stets das Beste", und die Zeit werde kommen, wo Alle, zur Einheit gedrängt durch die Liebe, die Kirche als gemeinschaftliche Mutter freudig begrüßen würden. In unserer Zeit trauriger Zerrissenheit müsse sich Alles nach Einheit sehnen und deßhalb bete er, wie Christus am Abend vor seinem Leiden: „Heiliger Vater!" also betete er, „erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, auf daß sie Eins seien, gleich wie wir. Heilige sie in der Wahrheit! Dein Wort ist die Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben werden; auf daß Alle Eins seien, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, daß auch sie in uns Eins sein möchten, damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast." Auch der große Apostel wolle in dem Einen Herrn, Einen Glauben und Einer Taufe diese Einheit verkünden, deren Haupt Christus sei, und die nur durch Liebe und frommes Gebet von Seiten der Gläubigen hergestellt werden könne. Er erinnere deßhalb an den h. Augustin, der im Begriff, mit den Donatisten, ein Religionsgespräch zu beginnen, die Gläubigen von Karthago zu Fasten und Almosen ermuntert habe. Der Eifer für Gott dürfe kein „bitterer Eifer" sein, sage der Apostel Jacobus. Die Gläubigen möchten deßhalb beten, damit Alle, auch die jetzt Getrennten, mit ihnen ein Volk von Brüdern aus Einem Herzen und mit Einer Zunge den Vater Jesu Christi priesen. Am Schlusse verordnet der Prälat, daß fortan an allen Sonn- und Festtagen des Jahres, und zwar vom kommenden Sonntage Quinquagesimae ab, nach der Predigt und den sonst üblichen Gebeten öffentlich und gemeinschaftlich für die Vereinigung aller getrennten Brüder Ein Vater Unser, Ave Maria und folgendes Gebet gesprochen werde: „Himmlischer Vater! Erbarme Dich über unser Vaterland und gieb Allen, die Deinen h. Namen anrufen, eine wahre Vereinigung im Glauben ohne Irrlehre und Spaltung; erleuchte Alle Irrende und führe sie auf den Weg des Heiles zurück. Erweiche die verstockten Sünder und gieb ihnen die Gnade einer wahren Bekehrung. Erwecke alle laue Christen und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe. Stärke die Schwachen und befestige sie im Glauben. Ertheile der Priesterschaft Deinen h. Geist und erwecke in ihr wahren Seeleneifer. Gieb uns Allen eine brennende Begierde, Dich zu erkennen, Dich zu lieben, Dir zu dienen. Dieses erflehen wir durch das kostbare Blut und im Namen Deines eingebornen Sohnes Jesu Christi, der mit Dir und dem h. Geiste als wahrer Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Breslau. — Wir haben es in unserr Zeit mit ansehen müssen, wie die Jesuiten, deren Orden wir bereits unter die merkwürdigen Versteinerungen vergangener Jahrhunderte zählen zu dürfen geglaubt hatten, ihr Haupt wiederum aller Orten keck aus dem Staube emporheben; wir haben gesehen, wie sie und ihre Geistesverwandten in vielen deutschen Ländern, in Frankreich und Belgien, Schritt für Schritt ihren Einfluß, ihre Macht zu vergrößern wissen, wie sie in Oesterreich ihre neugegründeten Seminarien und Schulen wieder eröffnen, wie ein Theil des deutschen und polnischen Adels seine Söhne nach Lemberg und Freiburg in ihre Erziehungsanstalten sendet; wir haben erst kürzlich gesehen, wie

sie triumphirend ihren Einzug in Venedig hielten, in Venedig, wo sie zu den ruhmreichen Zeiten seiner Unabhängigkeit vor mehr als 250 Jahren von dem kühnen Paul Sarpi schimpflich ausgetrieben wurden; wie sie in mehreren Kantonen der Schweiz mit Waffengewalt die Oberhand gewannen und ihre Gegner jetzt berauben, verurtheilen, vertreiben; alles dieses, und noch vieles Andere, haben wir gesehen und gehört, ehe wir ernstlich daran dachten, daß der Welt von dieser Seite noch einmal Gefahr drohen könne. Aber auch heute glauben wir noch an keinen Sieg der Söhne Loyola's, so lange es noch einen Winkel in Europa giebt, von dem aus die Macht des freien Geistes ungehindert gegen die Finsterniß ankämpfen darf. Sollte indessen jemals der Augenblick kommen, wo es dem freien Worte nirgends mehr gestattet wäre, sich der Presse zu seiner Fortpflanzung zu bedienen, wo die Erziehung und Bildung des Volkes wieder nur in die Hände dieses Nachtgeflügels zurückfiele, so geben wir den Lesern im Voraus einen Begriff von der Art jener Bildung, wie sie sich in diesem gesegneten Zeitalter der Zukunft dann gestalten würde, indem wir ihnen einige Stellen mittheilen aus den Missionspredigten der ehrwürdigen Väter aus der Gesellschaft Jesu, P. Burgstaller, P. Damberger, P. Schlosser, gehalten in der Pfarrkirche zu Sursee, Kanton Luzern, vom 1. bis 10. Januar 1842. Getreu nachgeschrieben von mehreren Zuhörern. Luzern, gedruckt bei A. Petermann. 1842. Nun folgt in der Bresl. Ztg. eine ganze Gallerie von Auszügen aus Jesuitenpredigten, die abdrucken zu lassen, es uns an Raum gebricht, und überdies überflüssig sein dürfte, da jeder Leser so ziemlich weiß, was er von einem Jesuiten zu erwarten hat.

Ausland.

Deutschland.

In München gewinnen die Vereine, welche sich den Zweck setzen, den Uebertritt von Protestanten zur katholischen Kirche zu bewirken, immer größere Ausdehnung und Bedeutsamkeit. Namentlich sind es Dienstboten, welchen diese Vereine vor Allem ihre Aufmersamkeit zuwenden. Man giebt ihnen Geldunterstützungen und erleichtert ihnen noch auf andere Weise die Gelegenheit, sich ansässig zu machen und zu verheirathen. Diese Individuen erklären denn auch, wenn sie sich beim protestantischen Standtpfarramt zum Austritt melden, ganz trocken, daß es nur diese materiellen Beweggründe sind, die ihren Entschluß bestimmen. An der Spitze des einen Vereins, der besondern Eifer an den Tag legt, befindet sich die Gattin des Hrn. v. A. (Rhein. B.)

Nürnberg den 28. Jan. Für den Fall, daß Sie noch keine Abschrift des Briefs erhalten haben sollten, welchen ein nun durch ganz Baiern verbreitetes Gerücht unser König an den Bischof Dr. Stahl in Würzburg geschrieben haben läßt, übersende ich Ihnen anmit eine solche, obschon ich für deren Echtheit gar nichts anzuführen habe, als was von mir schon vorgestern dafür erwähnt worden ist, nämlich den allgemeinen festen Glauben daran. In der mir vorliegenden, meines Wissens aus München stammenden Abschrift heißt es wörtlich wie folgt:

„Mein Herr Bischof! Es ist zwar nicht mein Brauch, auf Gratulationsschreiben zum Neujahr Erwiederungen folgen zu lassen. Diesmal aber mache ich mit Gegenwärtigen eine Ausnachme, um, Ihre Zuschrift vom 30. v. M., deren Glückwünschen ich andurch mit gleich gutgemeinten entgegne, zum Anlasse nehmend, Ihnen Dasjenige in Erinnerung zurückzuführen, was ich schon früher und mehremal ausgesprochen, den Wunsch und Willen nämlich, daß entschieden alle Uebertreibungen in kirchlichen Dingen unterlassen werden. Sie bewirken grade das Gegentheil von dem Beabsichtigten, ertheilen den Gegnern Waffen in die Hand. Keine Blöße darf gegeben werden, auf sie wird sich geworfen. Mit der Uebertreibung wird das Gute zugleich gestürzt. Ich hoffe, daß Sie auf diese Worte Ihres Königs, welcher der katholischen Kirche so innig ergeben ist und sich stets als eine feste Stütze deselben bewährt hat, von einer derselben entsprechenden Handlungsweise gefolgt sein lassen, und nicht bewirken werden, daß zum Danke für Alles, was er für die Kirche gethan, durch entgegengesetzte Handlungsweise die Liebe eines großen Theiles seines Volks ihm verloren gehe. Recht sehr beherzigen sollen Sie dieses — christliche Liebe soll nie und nirgend bei Seite gesetzt — ich wiederhole es, im Geist eines Sailer's, eines Wollmann's dem echtapostolischen, soll gehandelt und darin die junge Geistlichkeit gelehrt und erzogen werden. Dieses sehr ernstlich und von Herzen wünschend, verbleibe ich mit gnädiger Gesinnung 2c. am 3. Jan. 1845." (D. A. Z.)

Wiesbaden den 28. Jan. Wir müssen leider ein Ereigniß mittheilen, welches Se. Hoheit den Herzog, die herzogliche Familie und das ganze Land in die tiefste Trauer versetzt hat. Gestern Nachmittag 1 Uhr erfolgte die ersehnte Entbindung Ihrer Kais. Hoheit, der Frau Herzogin Elisabeth, Großfürstin von Rußland. Das Kind, eine Prinzessin, starb in der Geburt, und Ihre Kaiserliche

Hoheit unterlagen heute früh gegen 5 Uhr einem heftigen Herzkrampf, dessen Wiederholung alle Hoffnungen auf Erhaltung des theuren Lebens vereitelte.

Oesterreich.

Wien den 27. Jan. (A. Z.) Neuere Berichte aus St. Petersburg sprechen von der Absicht Ihrer Maj. der Kaiserin, im künftigen Frühjahre eine Reise nach Deutschland zu unternehmen, von welcher Ihre Majestät Linderung ihres leidenden Zustandes hoffe. — Se. Excell. der Königl. Preußische Gesandte dahier; Baron v. Canitz, ist, wie man venimmt, dermalen in alltäglicher Berathung mit Sr. Durchl. dem Statskanzler Fürsten v. Metternich.

Frankreich.

Paris den 28. Jan. Zu der gestrigen Sitzung waren die Deputirten aller Farben sehr zeitig herbeigekommen. Während der Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung sah man eine Anzahl Deputirter der Linken in einer Gruppe lebhaft sprechen. Als der Präsident darauf die Frage stellte, ob Jemand etwas gegen das Protokoll der vorigen Sitzung einzuwenden habe, blieb zu allgemeinem Erstaunen alles still: das Protokoll war also für angenommen erklärt. Dann wurde die Diskussion über den dritten Paragraphen des Adreß-Entwurfs wieder aufgenommen.

Herr Garnier Pagès: Am Ende der letzten Sitzung ist ein ernster Zwischenfall vorgekommen. Wir haben nicht gegen das Protokoll Einspruch thun wollen; um nicht die Discussion mit einem Zwischenfall zu überladen; aber bevor sie wieder aufgenommen wird, haben wir unsere Vorbehalte machen zu müssen geglaubt, um reklamiren zu können. Herr Sauzet: Die Kammer könne weder Vorbehalt, noch Verwahrung gegen Akte zulassen, die vollkommen parlamentarisch stattgefunden. Die Diskussion eröffnet sich über den dritten Paragraph.

Herr Billault hat das Wort. Derselbe geht von neuem in die Erörterung über Otaheiti ein: „Wir nehmen nicht zur geheimen Abstimmung unsere Zuflucht, wir wollen wissen, ob sich ein Deputirter findet, der es wagt, für die Entschädigung Pritchards zu stimmen. Man muß den Muth seiner Meinung haben. (Lärm.) Ich begreife die Heftigkiit der mich unterbrechenden Mitglieder nicht. (Zur Ordnung!) Es ist von Belang für Jedermann, daß jeder seine Stellung klar bezeichne, wie der Minister gesagt. Erhält das Ministerium eine Majorität, so wird man ihm nichts mehr verweigern können. Wenn die Kammer dem Ministerium sich beigesellt, so können wir unsere Sache nur noch beklagen (Gelächter) und die Meinung vorbereiten auf das, was kommen werde. Eine Simme im Centrum Das ist Einschüchterung! Herr Billault: Diejenigen, die zu Gunsten des Ministeriums gestimmt haben werden — (Heftige Unterbrechung. Rufe zur Ordnung!) Ich begreife nicht, warum meine Worte so großen Anstoß erregen. Ich verlange nicht die Annahme eines Amendements, sondern die Weglassung des Paragraphen. Herr Fulchiron: Wir bedürfen Ihrer Rathschläge nicht. Herr Billault: Sie haben also zwischen dem Lobe und dem Schweigen zu wählen. Doch ich muß ihnen eine Thatsache mittheilen. Die Londoner Blätter künden Ihr Votum von den früheren Tagen heute mit triumphirendem Tone an. Wollen Sie denselben einen neuen Triumph bereiten? (Murren.)

Herr Dumont, Minister der öffentlichen Arbeiten: Das Ministerium will so wenig als Herr Billault eine Zweideutigkeit. Aber das, was derselbe verlangt, daß nämlich die Mitglieder sich der Abstimmung enthalten sollen, wenn sie nicht gegen das Ministerium stimmen wollen, ist gerade eine Zweideutigkeit, und deshalb bekämpfe ich dieses Verlangen. Die Tribüne ist da, um seine ganze Meinung zu sagen. Die Regierung verlangt, daß sie ihr auch offen stehe und günstig sei, wenn sie es verdient. Da man die Majorität nicht hat irre führen können, will man ihr Stillschweigen auferlegen. Ich verlange, daß die Deputirten keine Zurückhaltung üben, nicht schweigen. Alles soll gesagt werden, Lob oder Tadel. Das Stillschweigen wäre ein indirecter Tadel, ein stummer Tadel, von dem die Regierung nichts wissen will.

Herr Odilon Barrot: Ich glaube, es ist für keinen der beiden Theile nöthig, eine Drohung auf dem Gewissen der Kammer lasten zu lassen, eben so wenig als die Drohung mit Krieg in Aussicht zu stellen. Ein Agent des Aufruhrs hat alle diese Schwierigkeiten aufgeregt, die englische Allianz ist wünschenswerth, aber zurück mit den Kriegs-Drohungen, wie mit jeder anderen Drohung. Ich frage und meine Freunde mit mir, ob Pritchard, um dessenwillen 200 Franzosen umgekommen, eine Entschädigung gebührt. (Ruf zur Abstimmung!)

Herr v. Gasparin spricht gegen den Schluß der Debatte, dieser wird aber ausgesprochen. Der Präsident verliest noch einmal den Paragraphen und zeigt an, daß 20 Mitglieder die geheime Abstimmung verlangt haben. (Lärm. Ruf: Nein! Nein!) Stimme links: Hätte man das erwartet! Andere Stimmen: Man hatte erklärt, man werde dazu nicht seine Zuflucht nehmen. Der Präsident: Jeder Deputirte hat das Recht, die geheime Abstimmung zu verlangen, und erst kürzlich hat man davon Gebrauch gemacht. (Murren links.)

Es wird also zum Namens-Ausruf geschritten, der folgendes Resultat ergiebt: Zahl der Abstim-

menden 418; absolute Majorität 210. Die Abstimmung erfolgte, und es fanden sich: weiße Kugeln 213, schwarze 205. (Allgemeiner Beifall links.) Der Paragraph über Otaheiti ist also nur mit einer Majorität von acht Stimmen angenommen.

Sonnabend war glänzender Ball bei dem Herzog von Nemours; die König, die Königinn, und alle Prinzen und Prinzessinnen waren dabei zugegen.

Der „Globe" bezeichnet die abtrünnigen (dissentirenden) Conservativen als unruhige und ehrgeizige Geister, die ihre Partei ihrem Egoismus aufgeopfert haben.

Es heißt, das Ministerium wolle die Kammer nach dem Votum über die Adresse auflösen, falls sich keine zureichende Majorität dabei ergebe.

Seit der Reise nach Windsor besteht eine lebhafte Correspondenz zwischen der Königin Victoria und dem König Ludwig Philipp.

Der „Constitutionnel" giebt eine Namenliste von 196 Deputirten, die für das Amendement Maleville, d. h. gegen die Entschädigung Pritchard's gestimmt haben. Die Majorität, welche dieses Amendement verworfen hat, war jedenfalls sehr gering.

Italien.

Rom den 20. Januar. Se. Heil. der Papst hat im Vatikanischen Palast ein geheimes Consistorium gehalten, wobei die Besetzung von 15 bischöflichen Stühlen bekannt gemacht wurde, unter welchen sich der Erzstuhl von Gnesen und Posen, besetzt durch L. v. Przyluski, befindet.

Türkei.

Von der Serbischen Grenze, 8. Jan. (A. Z.) Die Untersuchungen in Folge des letzten Aufstandes werden noch immer mit solcher Strenge fortgesetzt, als wollte man die Freunde der Familie Obrenowitsch mit der Wurzel ausrotten. Am 23. December fiel dem Anhange des Ex-Fürsten in dem ehemaligen Sekretair des Fürsten Milosch, Stojan Stojanowitsch, die letzte Hauptstütze. Derselbe wurde bei Schabacz im Angesicht von Mitroviz erschossen, nachdem er sich die Gnade ausgebeten, sich in Rakia zu berauschen. Sein Leichnam wurde am Ufer auf's Rad geflochten. Die 10 oder 12 längs des ganzen Serbischen Ufers auf's Rad geflochtenen Leichname der Verschwörer scheinen der Theilnahme spotten zu sollen, die sich in der Oesterreichischen Angrenzung für die Familie Obrenowitsch ausgesprochen hatte. Als unmächtige Drohung verbreitet sich durch die an den Oesterreichischen Kastellen erscheinenden Serben das Gerücht, daß man, wenn eine entsprechende Genugthuung verweigert würd, zu Repressalien entschlossen sei. Wenn diese Drohung auch so gut als nichts zu bedeuten hat, so bezeichnet sie doch die Stimmung der herrschenden Partei gegen Oesterreich. Wir können in die Geheimnisse der Politik Oesterreich's nicht eindringen, aber jedem, der Augen hat, fällt sehr auf, daß Rußland hier immer mehr an Terrain gewinnt.

Nord-Amerika.

Von dem künftigen Präsidenten Polk erwartet man sofort nach Antritt seines Amtes eine außerordentliche Session des Congresses einberufen zu sehen, und glaubt, daß dieser die Lösung der Texasfrage vorbehalten bleiben wird. — In Alabama hat das Repräsentantenhaus eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, welche die Zahlungsweigerung einzelner Staaten unbedingt verurtheilen und jeden für unwürdig der Achtung seiner Mitstaaten erklären, der seinen Verpflichtungen sich entzieht. In Connecticut und Georgien ist man zu ähnlichen Beschlüssen gekommen.

Vermischte Nachrichten.

Posen. — Die Köchin K. auf dem Gute Weidenvorwerk, Kr. Meseritz, ist wegen Verdachts 4 Knechte vergiftet zu haben, zur Kriminal-Untersuchung gezogen worden; die Vergifteten sind indessen gerettet worden. — Kürzlich nahm der Wirth Johann G. aus Olobok, Kr. Adelnau, ein ohne sein Wissen geladenes Gewehr von der Wand, um es Behufs Tödtung eines tollen Hundes zu laden; in diesem Augenblick sahen zwei Kinder durchs Fenster, der G. wollte sie erschrecken, setzte deshalb ein Zündhütchen auf, zielte und drückte ab. Der Schuß traf den einen Knaben gerade vor die Stirn, so daß er nach 2 Stunden seinen Geist aufgab, während der andere durch mehrere Schrotkörner verwundet wurde. Der Mann ist untröstlich. Die Sache ist dem betreffenden Gerichte übergeben.

Es bestehen jetzt in Deutschland bereits 32 Hauptvereine der Gustav-Adolf-Stiftung und es sind nur noch wenig deutsche Länder, die sich nicht förmlich angeschlossen haben, keins, das der guten Sache entgegen wäre, außer Bayern. Im Weimarischen ist jetzt rege Thätigkeit dafür; in Eisenach haben über 500 Personen sogleich unterzeichnet, in Weimar ist diese Woche die erste Versammlung, vorzügliche Theilnahme findet der Verein in Jena.

Danzig. — Zum Kirchenbau der apostolisch-katholischen Gemeinde in Schneidemühl ist als Erlös für Exemplare des Glaubensbekenntnisses bis jetzt hier eingegangen: im Ganzen 161 Thaler $25\frac{1}{2}$ Sgr. Die erste Auflage von 5000 Exemplaren ist vergriffen und bereits die zweite erschienen.

---

* * *

Von dem Professor der evangelischen Theologie an der Universität zu Breslau, Herrn Konsistorialrath Böhmer, ist so eben eine kleine höchst merkwürdige Broschüre unter dem Titel: „Der heilige Rock zu Trier und der katholische Priester Herr Johannes Ronge" erschienen, die unfehlbar allen confessionellen Streitigkeiten ein Ende machen wird. Der Inhalt dieser wichtigen Schrift — die Niemand für einen schwachen Nachhall der etwas in Verruf gekommenen Produkte zur Vermittelung der Extreme ansehn wolle — ist etwa folgender:

1) Herr Johannes Ronge ist ein grundehrlicher Mann;
   a. Er könnte auch Recht haben, wenn er — —
   b. Er hat aber Unrecht, weil er — —
2) Herr Bischof Arnoldi ist ein grundehrlicher Mann;
   a. Er könnte auch Unrecht haben, wenn er — —
   b. Er hat aber Recht, weil er — —
3) Ich, Dr. Wilhelm Böhmer bin ein grundehrlicher Mann, (kein Kryptokatholik);
   a. Ich könnte auch Unrecht haben, wenn ich — —
   b. Ich habe aber gewiß und wahrhaftig Recht, weil ich — —

Herr Böhmer hat gesprochen. Was mehr? All Fehd' hat nun ein Ende!

(Eingesandt).

Berlin-Königsberger Eisenbahn.

Wohl zu beachten dürfte der unmaßgebliche Vorschlag seyn, die projektirte Eisenbahn von Berlin nach Königsberg in Pr. über Bromberg zu führen, damit Thorn, wenn auch nur durch Chaussee oder eine Holzbahn pr. Pferde, daran leicht geschlossen werden kann, hauptsächlich aber Danzig auf kürzestem Wege mit Posen und Schlesien verbunden würde. Auch selbst möchte hiernach Danzig mit Warschau am besten communiciren. — Bromberg wird doch hoffentlich zu jenem Unternehmen die geeigneten Schritte thun und zur Ausführung dieses Vorschlages nach Kräften beitragen? J.

Stadt-Theater zu Posen.

Dienstag den 4. Febr. zum Erstenmal: Dienstboten-Wirthschaft, oder: Schatulle und Uhr, komisches Lokal-Charakterbild mit Gesang in 3 Aufzügen von Friedrich Kaiser. Musik vom Kapellmeister Hebenstreit.

Bei J. J. Heine sind wieder vorräthig:

Die Hauptsätze der christlich-apostolisch-kathol. Gemeinde zu Schneidemühl, beleuchtet vom Standpunkte der christl. Freiheit. Preis 6 Sgr.

Die Berliner Gewerbeausstellung und die Ausstellung des heiligen Rockes in Trier. Mit besonderer Bezugnahme auf den Ronge'schen Brief. Preis 3 Sgr. 9 Pf.

Mit hoher Fürstbischöflicher Approbation erschienen im Verlage von F. E. C. Leuckart in Breslau folgende anerkannt vorzügliche katholische Schulbücher:

Biblische Geschichte

des alten und neuen Testaments für katholische Schulen,

von Dr. **J. Kabath,**

Königl. Professor und Direktor des Gymnasiums zu Gleiwitz.

In 2 Theilen. Sechste Auflage. Preis **nur 10 Sgr.** netto.

Dasselbe Werk im Auszuge für katholische Elementarschulen.

Neunte, mit den Sonn- und Feiertags-Evangelien nach Allioli's Bibelübersetzung verm. Aufl. Preis **nur 5 Sgr.** netto.

Wohl selten erfreut sich ein Schulbuch eines so ungetheilten Beifalls, als diese bibl Geschichte, welche überdies nicht allein von dem Herrn Fürstbischof von Breslau und den Königlichen Regierungen von Schlesien und andern Provinzen, sondern auch von dem hohen Ministerium der Geistlichen- und Unterrichts-Angelegenheiten, so wie von dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof von Ermland und dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof von Köln zur Einführung in den katholischen Schulen angelegentlich empfohlen worden ist. Auch in mehreren Literaturzeitungen sind beide Werke höchst beifällig beurtheilt worden, und der Recensent im „Religionsfreund für Katholiken" Aug. No. 67., sagt von denselben unter Andern:

„Diese biblische Geschichte (die größere) verdient auch bei uns in Süddeutschland bekannt und in Schulen eingeführt zu werden, und wir können sie zu diesem Zwecke mit gutem Gewissen recht sehr empfehlen. Die Forderung an ein gutes biblisches Geschichtsbuch, daß die Darstellung dem Inhalte angemessen, einfach und würdevoll sei, ist so trefflich erfüllt, daß wir kaum ein Buch ähnlicher Art ihm an die Seite setzen können. Wir wünschen daher, daß dieses Buch recht vervielfältigt werde und auch außerhalb seines Vaterlandes jene Aufnahme finde, die es verdient.

Auch der Auszug, den der Verfasser aus seiner größern biblischen Geschichte für katholische Elementarschulen besonders bearbeitet hat, ist eine dankenswerthe Arbeit, und verdient empfohlen zu werden."

Zu zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich die **Buchhandlung der Gebrüder Scherk in Posen.**

Proclama.

Der am 28. Oktober 1798 in Zabiczyn, Wągrowiecer Kreises verstorbene Stanislaus von Dorpowski hat in seinem Testamente bestimmt, daß die ihm von seiner Großmutter Theresia zuerst verehelichten Kucharska, nachher verehelichten Dorpowska, gebornen Przedzynska zugefallene, auf Redgoszcz haftende Pfandsumme an die Przedzynski'schen Erben von der Nachkommenschaft der Catharina und Helena zurückfallen soll. Es werden daher die solchergestalt bedachten Nachkommen der Catharina und Helena gebornen Prze-

dzynska, deren Erben, Erbnehmer und nächste Verwandte hierdurch vorgeladen, sich vor oder in dem am 15ten Mai 1845 Vormittags um 11 Uhr vor dem Herrn Ober-Landesgerichts-Rath Metzke in unserem Geschäftszimmer anstehenden Termine schriftlich oder persönlich zu melden und ihre Rechte nachzuweisen, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen ausgeschlossen werden und das, was ihnen in dem gedachten Testamente zugewendet worden, den Berechtigten, welche sich melden, in Ermangelung solcher aber dem Fiscus zugesprochen werden wird.

Bromberg den 14. Juni 1844.

Königl. Ober-Landesgericht
I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Sonnabend den 8ten d. Mts. Vormittags um 10 Uhr wird im Magazin No. 1. hierselbst eine Quantität Roggen-Kleie, Roggen- und Hafer-Kaff, gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft Posen, den 3. Februar 1845.

Königliches Proviant-Amt.

Das landwirthschaftliche Institut zu Jena.

Im nächsten Sommerhalbjahre werden bei diesem mit der hiesigen Universität verbundenen Institute, woran gegenwärtig 70 Mitglieder, nämlich 60 Landwirthe und 10 Staatswirthe oder Cameralisten Theil nehmen, die Vorlesungen am 28sten April beginnen. Nähere Auskunft darüber findet man in der im Jahre 1843 erschienenen Schrift: „Das landwirthschaftliche Institut zu Jena. Jena: Friedr. Frommann." Preis 10 Sgr. — Für die Zwecke dieser Anstalt ist seit jener Zeit eine landwirthschaftliche Thierarzneischule eingerichtet worden, auch habe ich dafür die in der Nähe von Jena gelegenen Großherzoglichen Kammergüter Zwätzen und Lehesten gepachtet. Wer an der Anstalt Theil nehmen will, hat sich vorher bei mir schriftlich oder mündlich zu melden.

Jena, im Januar 1845.

Friedrich Schulze, geh. Hofrath und ord. Professor.

Bleichwaaren-Besorgung.

Nachstehend genannte Herren übernehmen auch in diesem Jahre alle Arten von Hausbleichwaaren, als: Leinwand, Tisch- u. Handtücherzeug, Garn und Zwirn zur Besorgung an den Unterzeichneten, und liefern solche gegen Bezahlung **meiner eigenen Rechnung** wieder zurück. **Garn und Zwirn** muß nach der **schlesischen Weife geweift** seyn. Focken- oder Puzzel-Garn ist von der Annahme ganz ausgeschlossen. — Schöne, unschädliche Rasenbleiche und die billigsten Preise versichert ganz ergebenst die Bleich-Anstalt von F. W. Beer.

Hirschberg in Schlesien 1845.

Bleichwaaren übernehmen

in Posen: Herr Kaufmann A. Schmidt;
in Fraustadt: Herr Kaufmann B. G. Schneider;
in Rawitsch: = = A. G. Viebig;
in Lissa: = = S. G. Schubert;
in Schmiegel: = = Ferd. Geißler;
in Zduny: = = C. W. Bergmann.

Das geehrte reisende Publikum beehre ich mich hierdurch ergebenst zu benachrichtigen, daß ich den bisher im Besitz meines Vaters gewesenen Gasthof „zum schwarzen Adler" zu Berlin, Poststr. No. 30., übernommen habe und für meine Rechnung fortsetze.

Stets werde ich es mir angelegen seyn lassen, die Wünsche der mich beehrenden Fremden möglichst zu erfüllen. Mit dem freundlichen Ersuchen, das meinem Vater geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen, empfehle ich mich hierdurch ergebenst.

Berlin, im Januar 1845.

J. C. Th. Bohm,
vormals Mitglied des Stadttheaters zu Posen.

Das in meinem Hause am Breslauer Thor gelegene Keller-Lokal, bestehend aus 2 Piecen, welches sich der guten Lage wegen zu jedem Geschäft eignet, ist sofort zu vermiethen.

J. T. Opitz, Sattlermeister.

Zwei gesunde Reisepferde sind zu verkaufen Sapieha-Platz Nr. 3.

Beste frische gefüllte Pfannkuchen, à 6 Pf. und 1 Sgr. das St., empfiehlt

Daniel Falbe, Wronker-Str. Nr. 25.

Heute Dienstag den 4. Februar:

Großer **Ball** bei C. Schulze,
Friedrichsstraße 28.

Fastnachts-Dienstag:

Berliner Pfannkuchenball!

mit und ohne Maske.

Entrée $7\frac{1}{2}$ Sgr. Damen frei. — Wegen Mangel an Redouten rechnet auf zahlreichen Besuch ergebenst Bornhagen.

Anfang 7 Uhr.

Auch bei mir findet heute ein

Schluß-Wurst-Picknick

statt, wozu ich höflichst einlade.

A. Poseck, auf Columbia Nr. 9.

Getreide-Marktpreise von Posen,

den 31. Januar 1845. (Der Scheffel Preuß.)	Preis von Rthl.	Sgr.	Pf.	Preis bis Rthl.	Sgr.	Pf.
Weizen d. Schfl. zu 16 Mtz.	1	7	6	1	12	—
Roggen dito	1	—	—	1	1	—
Gerste	—	22	6	—	23	6
Hafer.	—	17	6	—	18	6
Buchweizen	1	3	—	1	4	—
Erbsen	1	1	—	1	1	6
Kartoffeln	—	8	—	—	8	6
Heu, der Ctr. zu 110 Pfd.	—	24	—	—	25	—
Stroh, Schock zu 1200 Pf.	5	25	—	6	—	—
Butter, das Faß zu 8 Pfd.	1	15	—	1	22	6